



## Neue Lesehalle.

N. 20.

Beilage zu den „Dillenburger Nachrichten“.

1916.

### Das Opfer der Maria Berenbruch.

Von Wilhelm Lennemann.

(Fortsetzung.)

Den Stein zerte auf der einen, glatt polierten Seite ein Medaillonbild des Kaisers. Ein geschickter Steinmehgehilfe unter ihnen hatte mit der Anfertigung solcher kleinen Säckchen, die er aus dem weichen Höhlengestein mit dem Federmesser ausschnitt, seine Kameraden vielfach errettet und sich Zigaretten und andere Liebesgaben dafür eingetauscht. Den Stein drückte er in die harten, abgear-

beiteten Hände der Frau. „Nehmen Sie das, Frau Weber! Auf solchem Gestein hat Ihr Junge gekämpft und geblutet. Vielleicht ist er in ihm begraben. Nehmen Sie es als ein Andenken an ihn!“

Die Frau dankte ihm herzlich. Der Wille, ihr zu helfen, und das Stücklein Erde trösteten sie wirklich. Ihr war, als habe sie ein leichtes Geschenk ihres Jungen in Händen, das er für sie aufgehoben, daß sie etwas habe, woran ihr Gedenken sich klammere.

Als sie ging, traf sie Maria. Sie wies ihr den Stein. „So 'n guter Herr Lehrer, so gut!“ sagte sie, und in ihren kleinen Augen blinkte ein heller Glanz.



Ein Friedensbild aus der jetzt zerstörten Stadt Verdun. Im Hintergrund der Bischofspalast, vorne die historische Mühle. Nach einem französischen Gemälde von A. Renaudin.

Maria freute sich über diese Weihnachten, die sie allein verbrachte. Die Tage gingen hin. Die Stille des Winters machte sich bemerkbar. Es ging auf Weihnachten. Aber noch war kein Frost eingetreten und auch kein Schnee gefallen. Fritz Meinede blieb karg mit seinen Mitteilungen. Nur spärliche Einzelheiten ließ er sich entziehen; zu auch nur einer einzigen ausführlichen Schilderung kam es nie.

„Alles, was ich euch sagen könnte,“ wischte er aus, „habt ihr schon in den Feldpostbriefen gelesen. Lest ein Dutzend davon, und ihr habt den ganzen Krieg. Alles wiederholt sich: Blut und Tränen, Vernichtung und Tod!“

Und zu Maria sagte er einmal in stiller Stunde: „Wer den Krieg in seiner ganzen unbarmherzigen Entschlacktheit gesehen hat, schwägt nicht davon, um lose Mäuler zu unterhalten. Das Blut unsrer Westen färbt die Wälder Frankreichs rot! Diese Bilder verfolgen mich bei Tag und bei Nacht! Sie quälen und martern mich! Ich kann nicht davon im Tone unsrer Romanschreiber erzählen.“

„Aber sind das nicht nur bittre Notwendigkeiten, mit denen Höheres erlaubt wird?“ versuchte sie einzuwenden. „Und haben Sie nicht auch anderes gesehen: Taten der schönsten Hochherzigkeit, des gläubigsten Idealismus, der opferwilligsten Tapferkeit?“

„Ich will beides bejahen, und es wäre ja auch nicht auszudenken, wenn's nicht so wäre. Nimmer sah die Welt größere Opfer denn hier. Wir alle wissen, es geht um Tod und Leben der germanischen Kultur, und alle draußen bis zum geringsten Mann herunter fühlen, daß der Deutsche der Menschheit etwas zu geben, zu sagen hat, daß er seine Aufgabe in der Welt noch nicht endgültig gelöst hat. Und dieses Wissen ist das einzige Versöhnende in dem blutigen Spiel.“

„Weshalb also sind Sie so bitter?“

„Ich bin nicht bitter. Nur die Erkenntnis, wie lächerlich klein und gering unsre Wünsche und Begierden, gemessen an dem hohen Einsatz des Völkerkriegs, sind, zwingt mich zur Demut und Bescheidenheit. Und: Es muß noch viel Blutiges in mir verbllassen und viel Trauriges zu Boden sinken, ehe ich wieder völlig ins Gleichgewicht komme.“

„Wir alle müssen unser Teil dazu tun,“ erwiderte sie nachdenklich, „jeder mit seinen Kräften, wohin ihn sein Gewissen ruft.“

„Das wollen wir! Das muß unser treues Gelöbnis werden!“ dankte er froh bewegt.

Maria ging hin zwischen zwei eng gezogenen Linien; sie sah nicht links noch rechts, aber sie ward nicht froh und warm. In ihre Bewegungen kam etwas Ernstes, Abgeschlossenes; kein Scherzwort schlüpfte mehr über ihre Lippen, und kein Lächeln zuckte mehr in den Mundwinkeln. Der Vater sah oftmais besorgt hinter ihr drein, und auch Hamke war ihr gegenüber einsilbiger denn sonst.

Am Sonntag vor Weihnachten gingen die drei Lehrer und Maria zusammen in die Kirche zur Stadt. Unterwegs gesellten sich einige Bauern zu ihnen, andere rollten mit dem Korbwälzchen an ihnen vorbei. Der alte Berenbruch galt als Rieselperson; von ihm hofften die Bauern nähere Nachricht über die Kriegslage zu erhalten, da die wenigsten von ihnen eine Zeitung hielten und darum fast ganz auf mündliche Berichte angewiesen waren. Als nun die Wissbegierigen Fritz Meinede im grauen Rock sahen, glaubten sie erst recht und gründlich auf ihre Kosten zu kommen.

Berenbruch tat ihnen auch den Gefallen und unterrichtete sie, so weit und so gut er konnte. Salz und Pfeffer sollte ihnen nun der junge Lehrer dazutun. Der aber winkte ab, und als sie gar zu dringlich wurden, bat er Maria, mit ihm voranzugehen. Dann hoffte er Ruhe zu haben.

Aber er sollte nur vom Neigen in die Traufe kommen. Sie waren halbwegs da, wo rechts die Bergwand des Tannenforstes sich bis an den Weg vorstob, als Fritz Meinede sich plötzlich am

rechten, leer herabhängenden Hermel in den Mantels beugte, führte. Er drehte sich um; es war Edmann.

„Na, Meinede, da habt Ihr aber ein respektables Stück verloren.“ Und er wies auf den leeren Hermel. „Was wollt Ihr nun anfangen? Hättet heiraten sollen, da waret Ihr geborgen! Ich hab's Euch ja gesagt. Ja, ja, wer hätte gedacht, daß wir uns so wiedersehen!“

„Ihr seid der Alte geblieben!“ antwortete der Lehrer spöttisch.

Der Bauer fühlte die Anspielung auf seine eigene Rauheit nicht heraus. Sie war aber auch nicht böse gemeint, sondern nur ein Mangel vernachlässigten Feingefühls.

„Wo habt Ihr das denn gekriegt?“ Er zeigte auf das Eiserne Kreuz.

„Weiß nicht!“ kam es kurz zurück.

„Ein gut Stück Geld tät euch besser not; das da schafft Euch kein Brot auf den Tisch.“

Da war es aber mit der Geduld des Lehrers aus. „Ich sage Euch, Edmann, ich habe noch einen Arm, der schafft, was nötig ist, und der räumt auch aus dem Wege, was ihm zuwider will!“

Seine Augen drohten den Bauer böse an. Der duckte sich ein-

geschlückert.

„He, Edmann!“ rief da hinter ihnen Berenbruch, der ahnte, daß da vor ihm nicht alles im glatten Gleise ließ.

Der Bauer war froh, einen guten Abgang gesunden zu haben.

„Seht Euch vor, Maria, der Herr Lehrer ist im Krieg arg zuwiderhaarig geworden!“ damit trat er zurück und zu dem alten Lehrer.

Maria war empört über das ungeschliffene Vertragen des Bauern. „Nehmen Sie die Sache nicht so ernst!“ bat sie ihren Begleiter. Sie hatte das Bedürfnis, ihm etwas Vieles zu sagen. „Sie wissen, daß alle guten Menschen Sie gern haben, doppelt gern nach dem Leid, das Sie durchlitten haben.“

„Ich möchte Ihnen die Hand drücken, Maria, tausendmal, für alles Liebe, das Sie erweisen.“ — Sie lächelte schmerzlich.

„Muß ich das nicht?“ Stumm gingen sie nebeneinander bis zur Kirche. Hier trennten sie sich. Das Kirchlein war ein alter romanischer Sandsteinbau. Die der Stadt naheliegenden kleinen Gemeinden hatten es zu gemeinsamem Gebrauche errichtet. So war es nicht sehr groß, aber doch wuchtig gehalten in seinen Massen, auch nicht ganz schmucklos. Die Decke stellte den Sternenhimmel dar. Aus tiefblauem Grunde leuchteten unzählige goldene Lichtlein auf die Beter herab.

Maria ging auf die linke Seite, Meinede rechts zu den Männern. Hamke folgte und setzte sich zu ihnen, indes Berenbruch zur Orgel hinaufstieg. Bald quoll es aus den Pfeifen und brauste es in gewaltigen Akorden durch die Kirche. Die Bauern rückten sich zurecht und schlugen die Gesangbücher auf. Die Andacht begann.

Der Pfarrer predigte über den Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, die der Herr verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Er sprach von der Treue zu Gott, der Treue zum Vaterlande und der Treue zu sich selbst.

Maria saß in ihrem Stuhl; sie hörte den Worten des Pfarrers zu, ohne sie jedoch sonderlich tief in sich aufzunehmen. Auf einmal wurde sie aufmerksam. Der Pfarrer sprach von der selbstlosen Treue. Sie hörte: Ein Zug herrlicher Geistesgrößen geht augenblicklich durch die Welt; in allen Gauen wird es lebendig; ein wunderbarer Stern ersteht mit ihr; die alten deutschen Ideale stehen wieder auf, die von fremdem Wesen jahrzehntelang begraben worden waren. Glöden klingen in uns, rufen, mahnen und laden, daß wir unser Innerstes, unser Kreisgeistes heben und zur Blüte bringen, daß wir in uns zum Siege verhelfen, was wir für wahr und recht erkennen. Wir müssen wieder gleich werden unseren Ahnen vor hundert Jahren.

(Fortsetzung folgt.)



Befreiung des Nonnenübergangs bei Zolmeln gegen die Italiener. Nach einer Zeichnung von Alexander Kircher.



Zu den Kämpfen im Westen: Ein Panzerturm, der von einem Schuß unserer schweren Geschütze völlig zertrümmert wurde.



Zu den Kämpfen an der Ostfront: Abschicken einer Gewehrgranate.

### Gib uns unser täglich Brot!

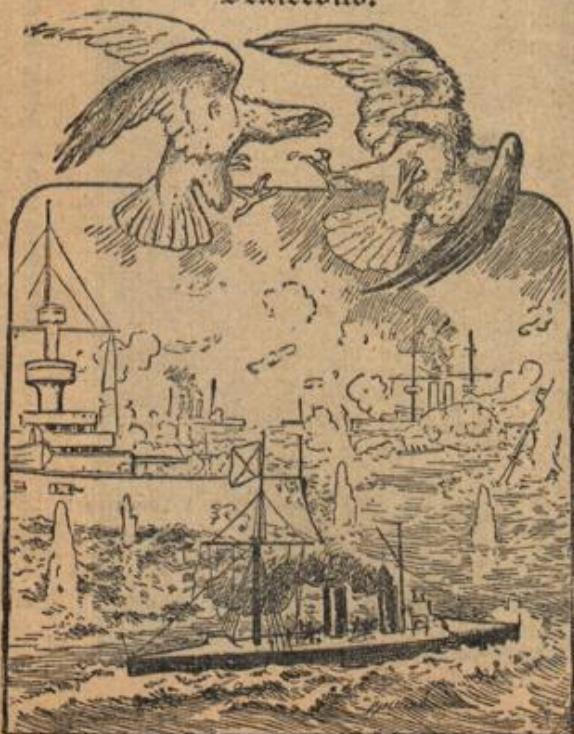
„Gib uns unser täglich Brot!“  
Klang's oft plappernd von den Lippen,  
Denn wir standen immer ja  
Vor den vollen Tutterrippen.  
„Gib uns unser täglich Brot!“  
Beten wir jetzt ernst und denken,  
Wie uns eine höhre Hand  
Unser Brot nun täglich schenken.  
„Gib uns unser täglich Brot!“  
Ja zur Brotsam seinen Segen

Muß er, wenn sie jätt'gen soll,  
Wunderbar und freundlich legen.  
„Gib uns unser täglich Brot!“  
Mit fünf Broten und zwei Fischen  
Wachte tauende er sass,  
Den wir laden zu den Tischen.  
„Gib uns unser täglich Brot!“  
Dah' wir es doch nie vergeßen  
Und das Brot im Frieden auch  
Mit dem Gottesdienst einst essen!  
G. H. Kläger.

### 0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

**Eine Abfertigung.** Einst, da der berühmte Maler Holbein an einem Gemälde saß, an dem er gern ungestört fortarbeiten wollte, ließ sich ein englischer Lord bei ihm melden. Holbein bat sich die Ehre ein andermal aus. Als aber der vornehme Mann hörte, der Künstler sei zu Hause, so drängte er sich ohne Umstände in das Zimmer. Dies verdroß den Maler; es entstand ein Wortwechsel darüber, und da sich der Lord nicht gewillig entfernen wollte,

#### Vexierbild.



Wo sind die beiden Admirale?

sieben Bauern auf der Stelle sieben Lords machen, aber aus sieben Lords nicht einen einzigen Maler Holbein.“

**Wandlung.** A.: „Du hast also die kleine Emmi geheiratet, die immer so gern gelacht hat, um ihre hübschen Zähne zu zeigen! Ist sie noch immer die alte?“ — B.: „Na, lachen tut sie zwar nur noch selten, aber die Zähne zeigt sie mir noch immer!“

**Glaubhaft.** „Etwas hab' ich amal ganz bestimmt schleichen sehen. Entweder 's war a Franzos oder a Sau. A Sau wär' mir glei' lieber.“

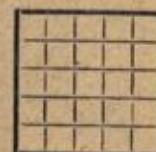
### 0 0 0 Rätselrethe. 0 0 0

#### Silbenrätsel.

Die erste Silbe steckt im Reh,  
Die zweite heißt dich singen;  
Das Ganze ist ein Held zur See,  
Der troh der Feinde Schlingen  
Zum fernern Ziel in treuer Wacht  
Sein U-Boot sicher lenkte  
Und tief hinab in Meeres Nacht  
Des Feindes Schiffe sentte. A. v.

**Aenderungsrätsel.**  
Bei Nähe macht's dem Bauersmann,  
Auch manche Frau mußt' heuer dran,  
Damit das Feld  
Ward wohlbestellt.  
Rimmt man das Doppelhaupt ihm fort,  
Dann bleibt als Reh ein böses Wort;  
Die's ausstreun, werden schou noch jehn,  
Doch sie der Strafe nicht entgehn.  
Fr. R.

#### Quadraträtsel.



Ordne die Buchstaben D, EEEEE, III, K, MMM, NN, OO, P, RR, SS, TT, U in die Felder obenstehenden Quadrats so ein, daß in den wagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1. Festung in Serbien, 2. berühmter deutscher Kreuzer, 3. Fluss in Serbien, 4. deutscher Heerführer, 5. Deutschlands Feind im Osten. Die erste senkrechte Reihe nennt den Namen eines Königs ohne Land. A. v.



#### Ausslösungen aus voriger Nummer:

des Buchstabenrätsels: Welt, Welt, Welt; — des 1. Silbenrätsels: Zapfenstreich, Zapfenstreich; — des 2. Silbenrätsels: Puss, Au, Pussau.

Nachdruck unserer Originalartikel wird strengstlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. G. Görlach in Stuttgart.

Verlag von Emil Anding in Herborn.